

legte man einen begonnenen Kirchenbau an eine andere Stelle. Weitere Befunde standen v. a. in Zusammenhang mit den häufigen Modifikationen der östlich anschließenden Böschungssituation (z. B. ein Wasserwall).

A. Zanesco

Oberlienz, „Kramergarten“

Der sog. „Kramergarten“ liegt unmittelbar nördlich einer von 1988 bis 1992 ergrabenen frühchristlichen Kirche (H. Stadler, Oberlienz, Lamprechtsgarten [Osttirol] in: R. Sennhauser, Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Abhandlungen, NF, Heft 123, 765f.). Sie war Teil einer Doppelkirchenanlage, deren zweite, westliche Kirche unter der heutigen Pfarrkirche verborgen liegt. Im Zuge der damaligen Grabungskampagnen wurden bereits Teile auch des genannten Grundstückes untersucht. In Übereinstimmung mit jenen Ergebnissen konnte in nördlicher Fortsetzung im August 2004 eine Art Pflasterung in Form einer relativ homogenen, wenig komprimierten Steinschüttung (Grobschotter) etwa 0,5 m unterhalb der Oberfläche festgestellt werden. Der Befundung diente ein Nord-Süd orientierter Suchschnitt von 2 m Breite und insgesamt 15 m Länge, unterteilt in vier Einzelflächen von je 3 m Länge mit dazwischen liegenden Stegen. Bereits in den humosen Deckschichten (Auffüllungen/Planierschichten/Humus) fand sich neben mittelalterlich-neuzeitlichem auch römisches Fundmaterial (z. B. kräftig profilierte Fibel, Keramik). Die darunter liegende, bereits erwähnte „Pflasterung“ war bereichsweise durch Baumgruben gestört. Sie stieg über die gesamte Länge um ca. 1,2 m nach Norden an, allerdings nicht kontinuierlich. Ein nicht ergrabener, horizontal verlaufender Teil könnte weitere Strukturen bergen. Bereichsweise bestand die Schicht aus zwei Lagen, wobei die untere nach etwa 6,5 m vom Südende an einer Geländestufe keilförmig auslief. Neuzeitliches Fundmaterial zumindest in der oberen dieser beiden Schichten ließ vermuten, dass es sich dabei um eine verhältnismäßig junge Planierung handelte, die ältere Strukturen einebnete. So z. B. eine ca. 0,5 m starke Ost-West verlaufende Trockenmauer bei lfm. 12,5. Sie blieb nur in einer geringen Höhe von ca. 0,25 m erhalten (zwei Scharen). Ob sie als Teil der Platzgestaltung gesehen werden musste oder zu einem Gebäude gehörte,

konnte nicht mehr geklärt werden. Besonders im südlichsten Grabungsabschnitt wurde in einer Tiefe von ca. 0,9–1,1 m über dem anstehenden Murengeschiebe eine stark humose Kultur-(?)Schicht festgestellt, die allerdings in der auf die Hälfte reduzierten Fläche keine Funde ergab.

Daraus lässt sich insgesamt ein historisch und baulich stärker zu differenzierender Aufbau dieses nördlich der Kirche gelegenen Platzes ablesen. Dafür spricht einmal die großflächige Oberflächenbefestigung, vermutlich in ursächlichem Zusammenhang mit der Kirchennutzung stehend. Auch die weit nördlich freigelegte Trockenmauer dürfte in diesem Kontext zu sehen sein. Andererseits scheinen sich in größerer Tiefe Schichten älterer Zeitstellung zu befinden, aus denen in dieser Kampagne jedoch keine datierenden Funde geborgen werden konnten. Dass dieses Grundstück wertvolle historische Informationen birgt, steht damit außer Zweifel.

H. Stadler / A. Zanesco

Prägraten

Die Aushubarbeiten zu einem Anbau (ca. 10 x 5 m) an der Ostseite des Anwesens der Fam. Berger begannen in den frühen Morgenstunden des 17. März 2004. Da etliche Jahre zuvor in etwa 15 m Entfernung in östlicher Richtung, beim Ausbau einer Remise/Werkstatt, ein kaiserzeitliches Grab entdeckt wurde, schien eine baubegleitende archäologische Prospektion der Aushubarbeiten angebracht.

Die Aushubtiefe betrug aufgrund der geplanten Unterkellerung ca. 3,20 m. Direkt am bestehenden Gebäude, an dieser Stelle nicht unterkellert, verliefen Leitungskanäle. Ebenso durchzogen zwei weitere Abwasser- bzw. Stromleitungen den Bauplatz in einer Tiefe von 0,8–1,0 m.

Einer planierten Schicht aus Wegschotter von wenigen Zentimetern Stärke folgte ein bis zu 1,2 m mächtiges Paket aus grobem Hangschotter (das Gelände steigt in Richtung Norden hin stark an). Unter diesem Schotter kam eine 0,8 - 1,0 m starke Feinsand-Schwemmschicht zutage, die im Profil eine deutliche Kreuzschichtung zeigte und somit eindeutig fluvial angelagert wurde. Den unteren Abschluss dieser Sandbank bildete ein lehmiges Sediment.

Bis zur Basis der Baugrube folgte wiederum grober, sandiger Schotter.

Gräber sollten, wenn überhaupt, dann in der oberen Schotterstrata zu erwarten sein. Allerdings konnten in diesem Bereich keinerlei Spuren beobachtet werden, die auf menschliche Eingriffe hingedeutet hätten. Möglicherweise wurden sie auch durch die starken Erosionserscheinungen in diesem steilen Gelände längst zerstört und abgetragen. Zudem zeigten sich die Schichten, speziell auch die obere Schotterstrata, bis auf einige wenige moderne Objekte fundleer.

Th. Tischer

Roppen, „Burschl“

Im September 2004 veranlasste das Bundesdenkmalamt eine baubegleitende archäologische Prospektion auf dem denkmalgeschützten „Burschl“, einem markanten Felsklotz, gegenüber dem Ort Roppen am linken Innu-



Roppen, „Burschl“ 2004. Gipfelplateau mit Kapelle.
Foto: Th. Tischer, Söll



Roppen, „Burschl“ 2004. Keramik der Bronze- und Eisenzeit.
Foto: Th. Tischer, Söll

Bodendenkmalpflege

fer gelegen. Im Zuge der Verlegung einer Stromleitung zum Gipfel des Burschls musste der Leitungsgraben, vom nördlichen Steilhang kommend, in einer westlichen Schleife um das obere Hügelpateau herum zu einem Masten auf der Südseite geführt werden. Bereits in den 1930er Jahren konnten von Oswald Menghin auf den künstlich anmutenden Terrassen des Hügels zahlreiche Keramikfragmente aufgelesen werden. Zudem fordert die Lage und die Topographie des Ortes sofort den Geist eines jeden Archäologen heraus. Nicht allzu häufig findet man einen Ort, der wie in diesem Falle geradezu von prähistorischer Siedlungsaktivität erzählt. Die Erwartungen erfüllten sich in vollem Umfang.

Obleich der Kabelkanal eine Tiefe von ca. 0,4 m nicht überschritt, konnten sowohl auf der steil abfallenden Nordflanke als auch auf der terrassierten Südseite ungewöhnlich viele und gut erhaltene Keramikfragmente und

Knochenteile aufgelesen werden. Unter einer dünnen rezenten Humusschicht – der Hügel wird nicht landwirtschaftlich bearbeitet und dient nur einigen Schafen als Weide – ließen sich an manchen Stellen schwarz verfärbte Schichten erkennen, die eine intensive Siedlungsaktivität andeuten. Der Ort erscheint umso interessanter, da eine historische Bebauung, abgesehen von der Kapelle der 1950er Jahre auf dem obersten Plateau, anscheinend nicht stattgefunden hat. Dies belegen auch die außerordentlich wenigen Relikte der historischen Zeit, die der Boden freigab.

Vorbehaltlich der Bearbeitung der geborgenen Keramik darf eine Besiedlung des Burschls von der frühen Bronzezeit bis in die Epochen der Eisenzeit angenommen werden. Zusammen mit den obertägig noch sichtbaren vermeintlich prähistorischen Geländeänderungen steht uns mit diesem Platz ein Bodendenkmal ersten Ranges gegenüber,

auch und vor allem aufgrund der seltenen (und seltsamen) Unberührtheit des Ortes seit Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden.

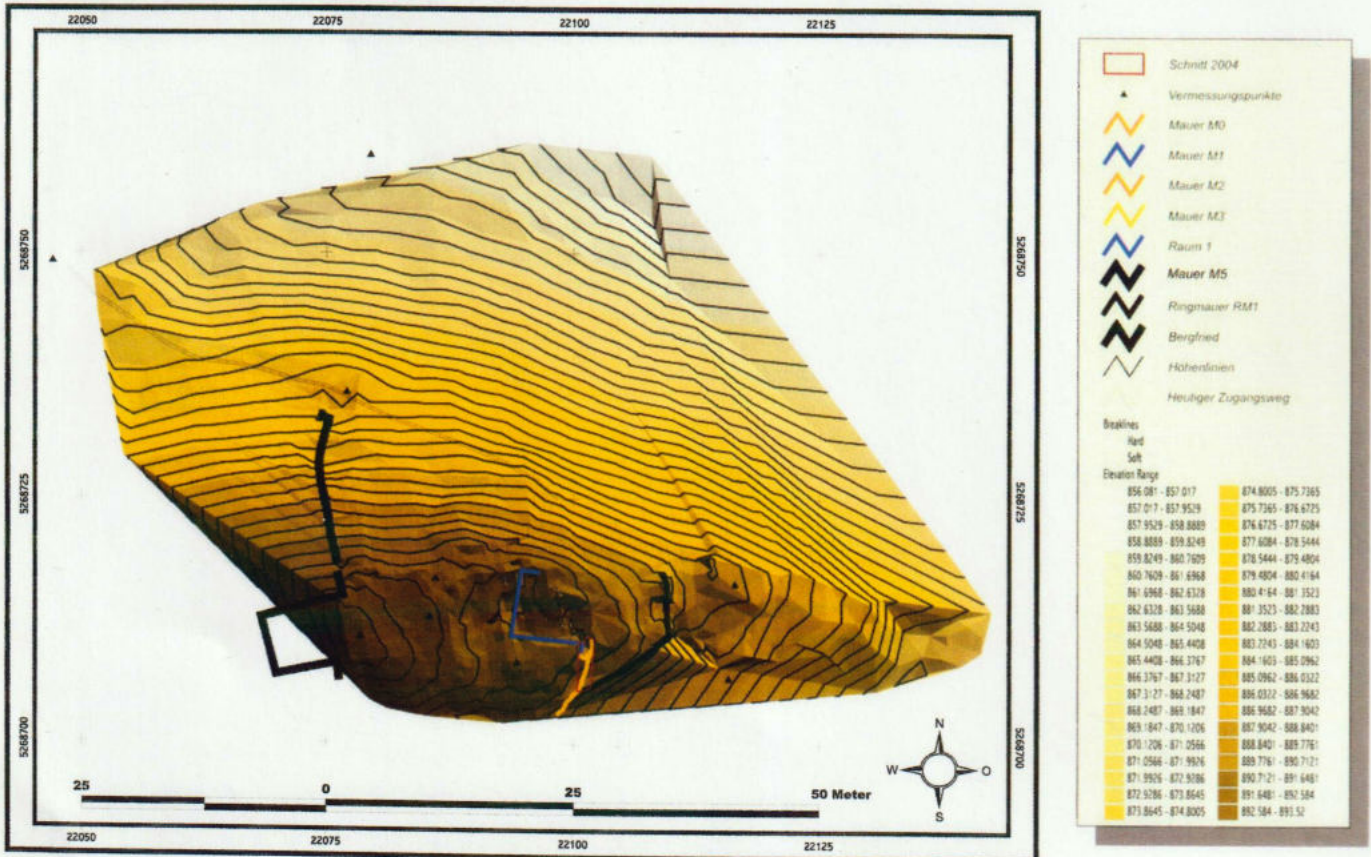
Th. Tischer

Vils, Ruine Vilseck

Die Stadt Vils liegt im Außerfern nahe der deutschen Grenze. Der Bergfried der Ruine Vilseck erhebt sich gut sichtbar nördlich der heutigen Ortschaft auf einer kleinen bewaldeten Geländekuppe, die an die südliche Flanke des Salobers angrenzt. Am Fuß des Hügels liegt ein kleiner Weiler, der sich aus einer Hammerschmiede, einem Gehöft und der 1506 erbauten St.-Anna-Kapelle zusammensetzt.

Die Ruine ist einerseits über den ursprünglichen Weg an der Nordseite, andererseits über einen steilen, direkt die Südflanke des Hügels in Serpentinaufstiegen empfindenden Pfad erreichbar.

Die Anlage nimmt die gesamte ca. 36 x 19 m



Vils, Ruine Vilseck. Übersicht und Vermessungsplan Stand 2004.

Plan: K. Winkl/C. Kaufner, Fa. ARDIS